

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 4 (1914)
Heft: 1

Artikel: Volkskundliches aus dem Isental (Uri)
Autor: Wymann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des traditions populaires

4. Jahrgang — Heft 1 — 1914 — Numéro 1 — 4^e Année

Volkstündliches aus dem Isental (Uri). E. Wyman. — La légende du blé.
M. GABBUD. — Moderne Sagenbildung. — Volkstündliche Splitter. — Was
die Marktfräuen aus Blozheim bei jedem Stundenschlage beten. — Chanson
copiée dans un chansonnier manuscrit à Miex. — Zum Riltgang. — Fragen.
Bücheranzeigen.

Volkstündliches aus dem Isental (Uri).

Mitgeteilt von E. Wyman, Altdorf.

Landammann Dr. R. F. Lusser († 1859) hinterließ in seiner vom Staatsarchiv Uri gehüteten Manuskriptsammlung unter andern auch folgende Aufzeichnung:

„1820, Mai 29, abends entdeckte ein Geißbub im Walde unter dem Horn gleich hinter dem Dorf Isental einen ungeheuern Bären. Er hielt die Bestie für den „Flühlerteufel“, womit man dort die Kinder schreckt. Als aber sein Meister das Tier erkannte und darüber vor Schreck fast ohnmächtig ward, eilten 14 Mann von allen Seiten in den Wald und erlegten ihn im 3. Schuß. Auf den ersten Schuß, den er vom ältesten Jäger des Tales Kirchenvogt Inzanger erhielt, brüllte er, daß die Felsen erbebten und gab einen Gestank von sich, den man im Dorfe roch und rollte in den Bach hinab, wo er vollends getötet wurde. Den folgenden Tag wurde er im Triumph nach Altdorf gebracht. Er wog 265 z und hatte nichts im Magen, wohl aber noch etwas Schafwolle im Darmkanal. Im Kiefer hatte er noch Reste einer Bleikugel eingewachsen seit lange her. Der Pelz war graubraun, die Extremitäten allein dunkler braun. Das Fleisch, wovon ich gebraten auch verkostete, war weiß, aber eckelhaft süßlich.“

Noch jetzt hängen zur Erinnerung an dieses Ereignis zwei Bärenzähne an Ketten unter der Vorlaube eines Wohnhauses an der Landstraße im Szental.

„1820, Juli. In dieser Zeit versicherten mich glaubwürdige Personen aus dem Szental, daß da noch hie und da der alberne Gebrauch herrsche, daß der Mann, während die Frau gebäre, mit Schlegeln und Bengeln vor dem Hause einen Höllenlärm mache, um alles Böse zu verjehen. Welch Aberglaube!“

Anmerkung der Redaktion. Diese Notiz ist umso wertvoller, als das Lärmen zum Vertreiben der geburts hindernden Dämonen im westlichen Europa u. W. bis jetzt noch nicht nachgewiesen ist. In Rußland (Gouv. Charkow und Perm) wird nach Ploß („Das Weib“ 7 II, 288) bei der Niederkunft falscher Lärm gemacht und „Feuer“ gerufen, in Serbien geschossen ebd. 299). Das Lärmen mit Instrumenten während der Entbindung ist überhaupt ein weitverbreitetes Dämonen verjehendes Mittel. Ploß weist es nach bei den Bahagua-Indianern Süd-Amerikas und den Mbaya von Paraguay (295), den Loango-Negern (297), den mittelasiatischen nomadisierenden Türken (299), den Kirgisen (300), den Patalimas (307) u. a. Auch das Schießen ist beliebt: Türken (299), Perjer (301), Chemsuren (302), Pshawen (ebd.), Philippinen (305); die Trommel wird gerührt bei den Galibi-Indianern (295), einigen Indianerstämmen Nordamerikas (ebd.), den Niam-Niam (296), den Aru-Inulanern (307), ein Geschrei erhoben bei nordamerikanischen Indianern (296), Abessinern (ebd.), Altajern (301), den Tataren in Baku (Hovorka und Kronfeld, Volksmedizin 2, 575). Endlich wird mit Waffen gefochten bei den Abessiniern (Ploß 296), den Soongaren und Kalemücken (300), den Ureinwohnern der Philippinen (305).

„Auch sah ich selbst noch da und anderwärts bei heftigem Gewitter vor dem Hause eine Sense mit der Spitze aufwärts hingestellt, damit die Wettermacherin (Hexe) das Haus verschone. Wo ich immer konnte, suchte ich die Leute zu belehren und ihnen derlei abergläubische Lächerlichkeiten zu verleiden.“

Anmerkung der Redaktion. Das Anbringen von spitzen oder scharfen Gegenständen, vornehmlich aus Eisen, ist ein häufig angewandtes Abwehrmittel gegen Hexen und Dämonen aller Art. Vgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 3 § 89. 411; speziell Gewitterschuß durch Eisen § 119. 176 (Hufeisen). 443 (Messer). 444 (Messer, Sichel, Art, Ofengabel). 445 (Beil, Ofengabel). 448 (allgemein). 449 (Art). Für Frankreich s. Sébillot, Folk-Lore de France I (1904) p. 105, wo Hufeisen, namentlich aber Äxte und Sichel als Gewitterschuß genannt werden. Bernardino da Siena (1380—1444) spricht von der Gewitterbeschwörung durch ein gezücktes Schwert (Zeitschrift für Volkskunde 22, 177).